

*Ruperti Tuitiensis De Sancta Trinitate et operibus eius, edidit Rhabanus Maurus Haacke O. S. B. (Corpus Christianorum Continuatio Mediaevalis XXI-XXIV) Turnholti 1971-1972, 4°, 2222 S., brosch. Preis nicht mitgeteilt.*

Nach der Edition von Ruperts »De divinis officiis«, des »Johanneskommentars« (CCCM VII und XI) und der Schrift »De victoria Verbi Dei« (MGH Geistesgeschichtl. Reihe V) legt Rhabanus Maurus Haacke hier eine kritische Neuausgabe des Hauptwerkes des Abtes von Deutz (1129) vor, das zugleich der gültigste Ausdruck der biblischen Theologie dieses frühmittelalterlichen Autors und einer ganzen theologischen Richtung ist. Das umfangreiche Werk Ruperts (PL 167, 194-1828), das in 42 Büchern die »Werke der Trinität« von der Genesis bis zur Apokalypse aufweist und das in den Abschriften meist in sechs Bände aufgeteilt wurde, ist hier in vier Teilen dargestellt, deren Einschnitte bei der Genesis (Bd. XXI), bei den Büchern der Könige (Bd. XXII) und beim 4. Evangelium liegen (Bd. XXIII), während der letzte Teil (Bd. XXIV) die auch bei Rupert nur noch kursorisch auf das übrige Neue Testament eingehende Dar-

stellung der »Opera Spiritus Sancti« umfaßt.

Vorab der Beurteilung der Arbeit am Text, der seit dem Erstdruck durch den Humanisten Johannes Cochläus († 1552) manche Neuausgabe erfahren hat bis zu dem bei Migne verwandten Text der Venediger Ausgabe von 1748 (vgl. M. Manitius III, 135), verdient die dem ersten Band vorangestellte ausführliche Einleitung Erwähnung, die in drei vorbereitenden Exkursen das Werk aufschlüsseln und den Einstieg in dieses »Gebirge« an Umfang und geistigem Gehalt erleichtern soll. Dazu gehört zunächst eine kurzgefaßte geschichtliche Einführung über Entstehung und theologische Einordnung des Werkes (mit Hinzufügung der wichtigsten dogmengeschichtlichen Literatur über den Gegenstand), danach eine ausführlich gehaltene »Tabelle zu den Strukturen und Leitprinzipien« des Werkes (X-XVI), in welcher für die jeweilige Texteinheit (z. B. Gn. 1, 1-25) »Materia« (Creatio mundi et angelorum), »Thema« (Opus Patris), »Virtus« (Timor, Pietas, Scientia etc.) und »Actus« (ab Adam) aus dem Wort und dem Geist des Werkes erhoben und benannt sind. An Hand dieses übersichtlichen Schemas läßt sich unstreitig schon ein instruktiver Überblick über Geist und Gehalt dieser »theologischen« Exegese gewinnen. Am ausführlichsten ist die Beschreibung der benutzten Handschriften wie ihrer Abhängigkeitsverhältnisse gehalten, wobei ersichtlich wird, daß das monumentale Werk nur ganz selten in seinem Gesamtumfang an einem Ort vorhanden war und meist nur in seinen einzelnen Teilen vorlag, deren Zusammengehörigkeit erst durch den Fund eines Gesamtbandes durch Cochläus erkannt werden konnte. Darum werden die 26 Handschriften entsprechend der ursprünglichen Aufteilung (in sechs Bänden) aufgeführt, wobei be-

zeichnenderweise allein neun Hss. auf den Genesiskommentar fallen. Nicht wenige dieser vor allem im südlichen Deutschland (Klosterneuburg, Admont, Innsbruck, Wien, München) lokalisierten Hss. entstammen schon dem 12. Jh., so daß die Überlieferung des Textes eine gewisse Sicherheit und Konstanz annehmen läßt, obgleich Struktur und Charakter der Hss. auch große Verschiedenheiten zeigen, wie die Codices der Gruppe G 1-3, die nur Einzelstücke des Kommentars exzerpieren. Im Vergleich der Texte stellt der Editor gewisse Familien zusammen, die auch die Zugrundelegung einer bestimmten Leithandschrift ermöglichen. Wo aber mehrere, aufeinander nicht zurückführbare Gruppen erkennbar werden, berücksichtigt die Kollation alle diese, so z. B. beim dritten Teil die fünf Hss. der Gruppen CM und LtG.. Die Hinzunahme des Kölner Erstdruckes des Cochläus vom Jahre 1528 ist insofern gerechtfertigt, als es sich hier um einen Text handelt, der auf eine (leider verlorene) Deutzer Hs. zurückweist und in die Nähe der aus dem 12. Jh. stammenden Hs. der Stiftsbibliothek Rein (H) zu setzen ist. Auf Grund einer sorgfältigen Kollationierung, über deren Grundsätze der Herausgeber in der Einleitung Aufschluß gibt, ist hier eine Neuedition erstellt, deren Vorzüge gegenüber den bisherigen Texten unbestreitbar sind, auch wenn die bisherigen Ausgaben keine gravierenden Verderbnisse zeigten und deshalb die hier vorgenommenen Verbesserungen auch keine durchgreifenden Änderungen bedeuten. Aber die Bedeutung dieser Edition, deren wissenschaftlicher Normcharakter für die weitere Rupert-Forschung unbestreitbar ist, liegt nicht nur in der Emendation des Textes, sondern auch in der Aufdeckung der biblischen, patristischen wie der profanen Quellen, aus denen Rupert schöpfte und deren

Kenntnis für das Verständnis der theologischen wie der schriftstellerischen Eigenart der Arbeit des Abtes von Deutz wesentlich ist. Sie sind nicht nur in dem den Text begleitenden Sachapparat aufgeführt, sondern am Ende des 4. Bandes (XXIV) in einem ausführlichen »Index Auctorum« (S. 2195 bis 2217) zusammengestellt, der die geistig-theologischen Wurzeln Ruperts ähnlich aufdeckt wie der Index über die »Initia locorum liturgiae« seine Verflechtung mit der Liturgie. Was seine patristischen Quellen angeht, so nehmen unter ihnen Augustinus, Hieronymus und Gregor d. Gr. eine bevorzugte Stellung ein. Aber auch die Autoren der Rupert unmittelbar vorausliegenden Epoche sind vertreten, vor allem Beda Venerabilis und Rhabanus Maurus, so daß der vom Editor in der Einleitung gezogene Schluß begründet erscheint, wonach Rupert in *De Trinitate* als Exeget »die Meisterleistung seiner Vorzeit... gültig aufgenommen und weitergeführt hat« (S. VIII), was vor allem für den das Ganze wie ein breit gelegtes Fundament tragenden Gn-Kommentar zutrifft, der beinahe ein Viertel des Umfangs des ganzen Werkes umfaßt.

An diesem Punkt bietet sich die Gelegenheit zu einem Ausblick auf die Bedeutung des Rupertschen Werkes über die Trinität, zumal für die moderne Theologie. Der Einwand liegt ja nahe, daß solche bedeutsamen Leistungen einer immensen Editionsarbeit heute allenfalls noch das Interesse des Mediävisten erwecken könnten, aber keine bleibende (und d. h. auch das Heute betreffende) Bedeutung besäßen. Dem ist entgegenzuhalten, daß wir in Ruperts Werk eine eigentümliche Leistung der Mönchischen Theologie des Mittelalters vor uns haben, die in ihrer Einheit von erfahreinem Glauben, geistig-mystischer Schriftinterpretation und theologischer Einsicht selbstverständlich nicht mehr

nachgeahmt werden kann. Andererseits bietet das Werk auch heute noch Anregungen und Impulse, die auf einer höheren Stufe der Geistes- und Theologieentwicklung durchaus verwertbar wären, so z. B. in Richtung auf die Entfaltung einer heilsökonomischen Trinitätslehre, in bezug auf eine Theologie der Geschichte wie auch in Richtung auf eine theologische Exegese, die nicht bei den von der historisch-kritischen Methode gelieferten Daten stehenbleibt. Unter allen diesen Rücksichten wäre das Werk Ruperts immer noch ein dankbares Sujet für die theologische Arbeit.

*München*

*Leo Scheffczyk*